

Dokumentation der Studienergebnisse im
Studium der Freien Kunst
Wintersemester 2012 – Sommersemester 2013

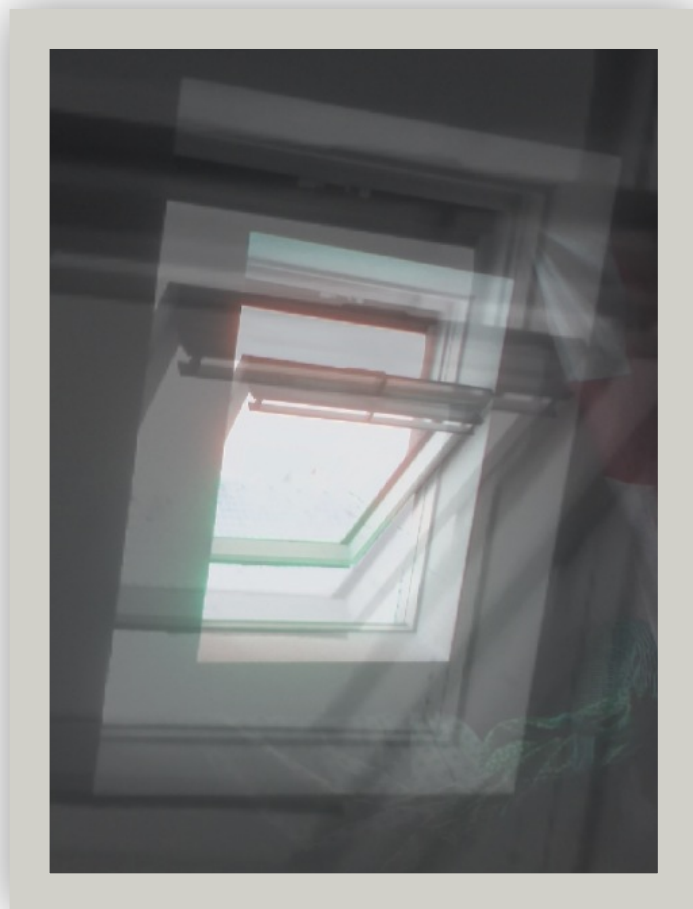
Enrico Viets

(Student der Fachklasse für Experimentalfilm /
Dokumentarfilm - Prof. Michael Brynntrup)



Inhalt der Dokumentation

„homeworks“ (Vorwort)	Seite 3
„Das ist doch alles Zauberei“ Filmeffekte – keine Kunst?	Seite 4
Projekte des Studienjahres 2013	Seite 6



(„window colors“, bearbeitetes Foto, Enrico Viets, 2013)
„homeworks“ (Vorwort)

Eine Hausaufgabe, zu englisch: „homework“ beschreibt unter anderem eine Tätigkeit, genauer: eine Aufgabe welche zu Hause erledigt werden soll, um den Ersteller zu schulen bzw. seinen bisherigen Wissensstand abzufragen. Es verhält sich dem Grunde nach wie mit jeder Tätigkeit welcher man bestrebt nachgeht, -man verbessert sich.

Im bildenden Bereich fiel mir sehr schnell das Bestreben auf die Werke einzelner zu verstehen, dahinter zu kommen wie sie entstanden sind, man könnte auch sagen: es ist inzwischen ein außergewöhnlicher Mysterienkult darum geworden. Heutzutage werden alte Ölgemälde mit Röntgenstrahlen und Ultraschall untersucht, um noch tiefer in die Erkenntnis der Entstehung einzudringen und vielleicht ist das auch gut so, die Kunst lebt von ihrer Rätselhaftigkeit und von ihren in sich gebundenen Mysterien, aber auch von dem Drängen diese zu verstehen und zu begreifen.

Mal ganz ab von dem Sinn der Bilder, denke ich Künstler können und sollten gute inspirierende Lehrer sein, denn sie sind genauso Schüler. Ein Künstler entwickelt, produziert vorrangig in den eigenen vier Wänden bzw. im eigenen Atelier, um das Ergebnis dann zu veröffentlichen.

Aber worauf ich hinaus will - es ist nicht immer klar wer Lehrer und wer Schüler ist, Publikum, Galerie- und Kinobesucher sind häufig auf einem Niveau mit den Künstlern, nur selten kommt jemand von oben herab.
(Ausgenommen Pop- und Filmstars)

Ich denke das Publikum lebt von der gezeigten Kunst (häufig ohne es zu wissen) und der Künstler lebt vom Zeigen, beide sind sich gleichermaßen Schüler und Lehrer.

„Das ist doch alles Zauberei“
Filmeffekte – keine Kunst?

Zuerst: der Titel an sich ist wirklich Streitbar, nichts ist vielfältiger als der Kunstbegriff und seine Bedeutung, wobei

man eigentlich schon sagen muss, dass der Kunstbegriff - als bloßer Begriff, dem Grunde nach heutzutage kaum in der Lage sein dürfte, noch irgendetwas zu beschreiben. Die alten Annahmen werden immer wieder durch neuere Tatsachen entkräftet. Es verhält sich wie die klassische Physik zur modernen Physik.

Zum Thema - als ich noch ein junger Filmemacher war, bekam ich in meinen Kreisen häufig zu hören, dass visuelle, mit dem Computer generierte Effekte keine Kunst seien.

Wörtlich: -das wäre zu einfach -dort würde es sich jemand zu einfach machen -einfach ein paar Videoeffekte auf eine Videospur ziehen ist total daneben und billig.

Ich muss zugeben, dass ich die Meinung teilweise teile, -nicht was die Mühe anbelangt welche man sich gibt, das sind zumeist sehr mühevollen Werke, besonders die am Computer generierten Filme. Ich habe nie den ersten, komplett am Computer erstellten Film „Toy Story“ gesehen und ich denke dass ich es nicht bereue. Ich finde diese Filme bislang zu unästhetisch und steril.

Der computergenerierte Film scheint den Computerspielen der heutigen Zeit sehr stark hinterher zu hinken, es gibt wirklich wunderschöne Computerspiele, sagen wir mal Abenteuer, mit viel grafischer Tiefe und atemberaubender Atmosphäre und da beginnt für mich der Unterschied zum Gezeichneten. Disney-Filme - so albern sie meist auch sein mögen, hatten dafür Phasen mit viel Atmosphäre und Gefühl, dazu kam die musikalische und visuelle Ausreifung.

In meinen Arbeiten habe ich bislang sehr häufig auf visuelle Effekte zurückgegriffen (Endstation, Die Runde Null, Das Orakel). Und sofern man die Korrektur der Farb- und Gammawerte außer Acht lässt, habe ich wirklich sehr viel ausprobiert. Ich habe häufig Bluescreen-Effekte verwendet (in drei Filmen), habe soetwas wie einen digitalen Kasch auf Bewegtbildern angewandt um diese miteinander zu verbinden (i touch you, you touch me), dazu kamen visuelle Animationen - wobei ich, dem eigenen Empfinden nach,

häufig die Grenze zwischen Kommunikationsdesign und Kunst überschritten habe. Deshalb schrieb ich auch vom Probieren.

Ich denke mit viel Atmosphäre, kann so ein visueller Trick, wirklich großartige Ergebnisse liefern, dafür müsste er wirklich pointiert kommen und nicht die ganze Zeit durchleiern. Ich denke die größte Kunst besteht darin, dass der Effekt als solcher nicht heraussticht, zu plastisch wird, sondern wirklich so organisch und atmosphärisch dahergebracht wird. Das funktioniert bisweilen in Hollywood ganz gut, die Szenen in welchen wirklich viel Trick angewandt wird, werden häufig mit viel Atmosphäre reingebracht, also von den Explosionen und entgleisenden Zügen mal abgesehen. Ich meine hier den Zauber.

Ich habe allerdings schon Kurzfilme von einem Mitstudenten zu sehen bekommen, die mir sehr gut gefallen haben und das waren wirklich sehr junge Filme. 2-3 davon waren wirklich penetrant effektlastig (Distortion, Verzerrungen, Monochrom, Farbwerte verkehrt), haben aber einen enormen visuellen Reiz auf mich ausgeübt, sie waren teilweise sehr bunt und dann plötzlich monochromatisch ohne Graustufen, diese Filme waren also vor allem - willkürlich.

Ich denke Effekte müssen organisch, möglichst sehr atmosphärisch und/oder kompromisslos intensiv ausgelebt werden - damit sie wirklich funktionieren.

Projekte des Studienjahres 2013

Ich habe einige Drehbücher in Form von Filmideen erstellt und habe dann begonnen „Das Orakel“ zu verwirklichen. Für mich persönlich ist ein Orakel, wie eine Art. So verhält es sich aber auch mit Kurzfilmen besonders aber Experimental-filmen allgemein, manche Filme sind wirklich erhellend, manche sind eine tolle Erfahrung und manche bringen einen selbst - mit seinem eigenen Thema weiter.

Man sieht sich also ein Programm mit mehreren Kurzfilmen an und man kann gar nicht erraten was einen erwarten wird, ich denke bislang hat noch niemand ein Storyboard als

Filmbeschreibung eingefügt, was sicherlich ein Experiment wert wäre. Mit dem Unerwartbaren habe ich mich schon beim „Rendezvous mit der Unvernunft“ auseinander gesetzt, doch wollte ich das möglichst linear fortführen, das heisst: keine vielen Wechsel der Einstellungen, es sollte möglichst etwas neues entstehen, aber man soll auch keine Überraschung oder große Action erwarten.

Wo ich sonst immer wert drauf gelegt habe das Publikum zu überraschen, auch zu überrumpeln, wollte ich es diesmal bei einer neukonzeptionellen Überraschung belassen und einen flüssigeren, atmosphärischen Film zeigen, der in einer Art und Weise sich dem Format „Expanded Media“ (aber „expanded“ direkt im Film) annähert.

Eigentlich ist dieser Film ein Film über den Film, ohne Erklärung und wirkliche Handlung, genauer: ein Film über den Film und das Wirken eines Filmemachers.

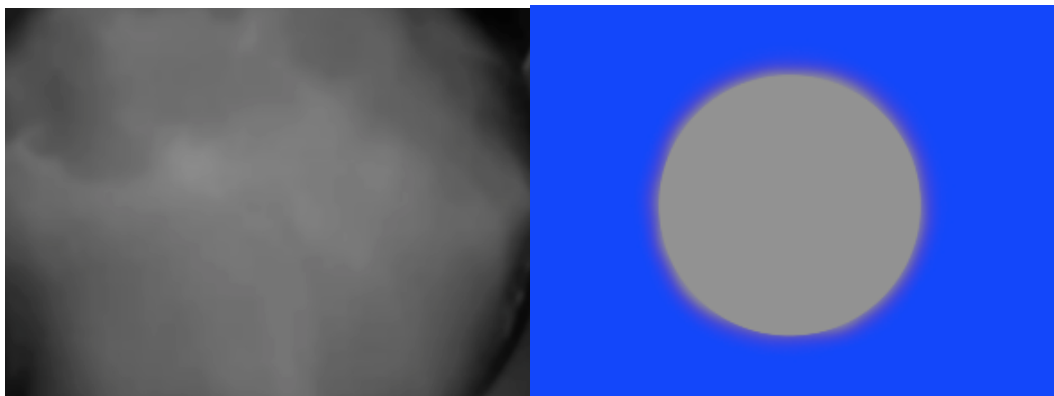
Als 1-Mann Filmemacher habe ich einen starken Einfluss auf das Bild und somit auf die Reaktionen des Publikums, das ist auch eine Form der Zauberei, eine Manipulation der Wirklichkeit. Ich übertrage eine Idee von meinem Kopf auf den Monitor und von dort aus wird diese auf eine Leinwand gebracht, -so gesehen eine Form der Teleportation.

Es ging mir darum einen Rahmen zu erschaffen, mit Bildern, welche ja abgebildete Wirklichkeiten sind, um diese in eine Reihe oder in eine eigene Ordnung zu bringen, -mit den Händen wollte ich diese Bilder, also Wirklichkeiten, dann manipulieren, also darauf Einfluss nehmen.



(Computergenerierter Altar in Steinoptik mit Ornamenten)

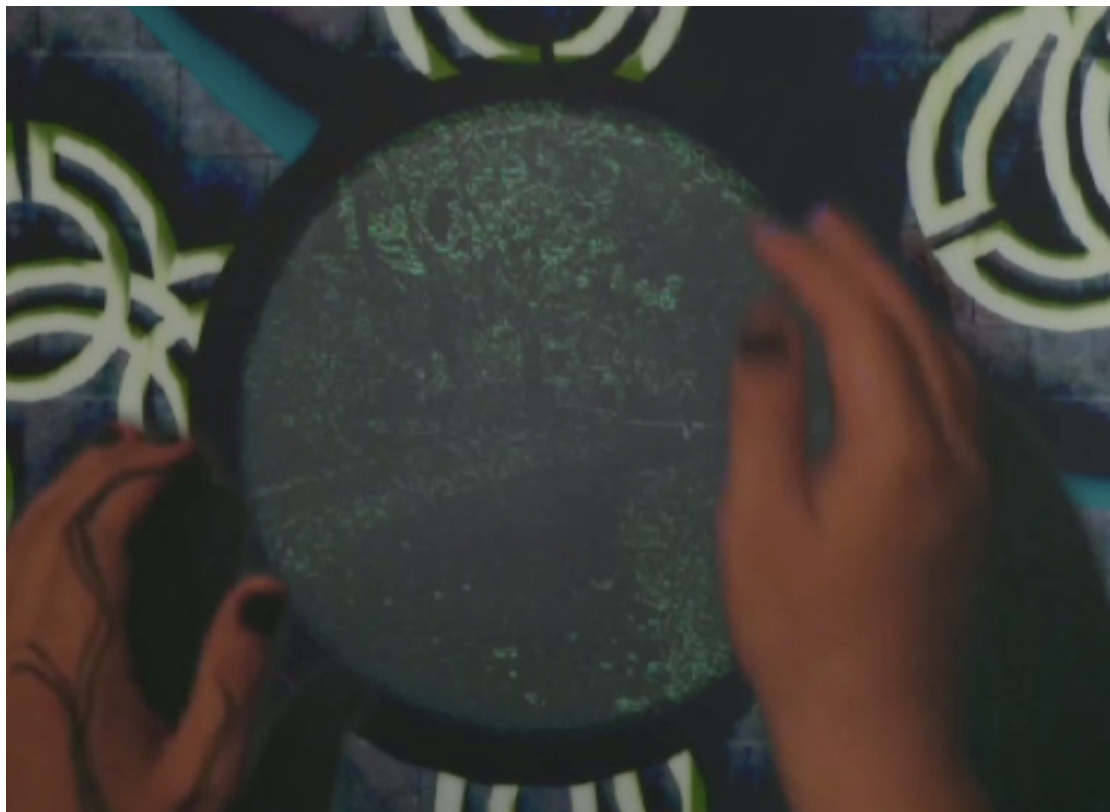
Ich habe also am Computer mit einem 3D Programm einen Altar mit einem antik okkult anmutendem Relief erstellt, in der Mitte befindet sich eine Öffnung wo ein weiteres Bild von einem Topf projiziert wird, in diesem befand sich heisses Wasser in Verbindung mit Trockeneis, es erzeugte sehr viel Rauch und in Verbindung mit Wind, Strömungen und Wellen.



(links: Ursprungsaufnahme / rechts: Schnittmaske)

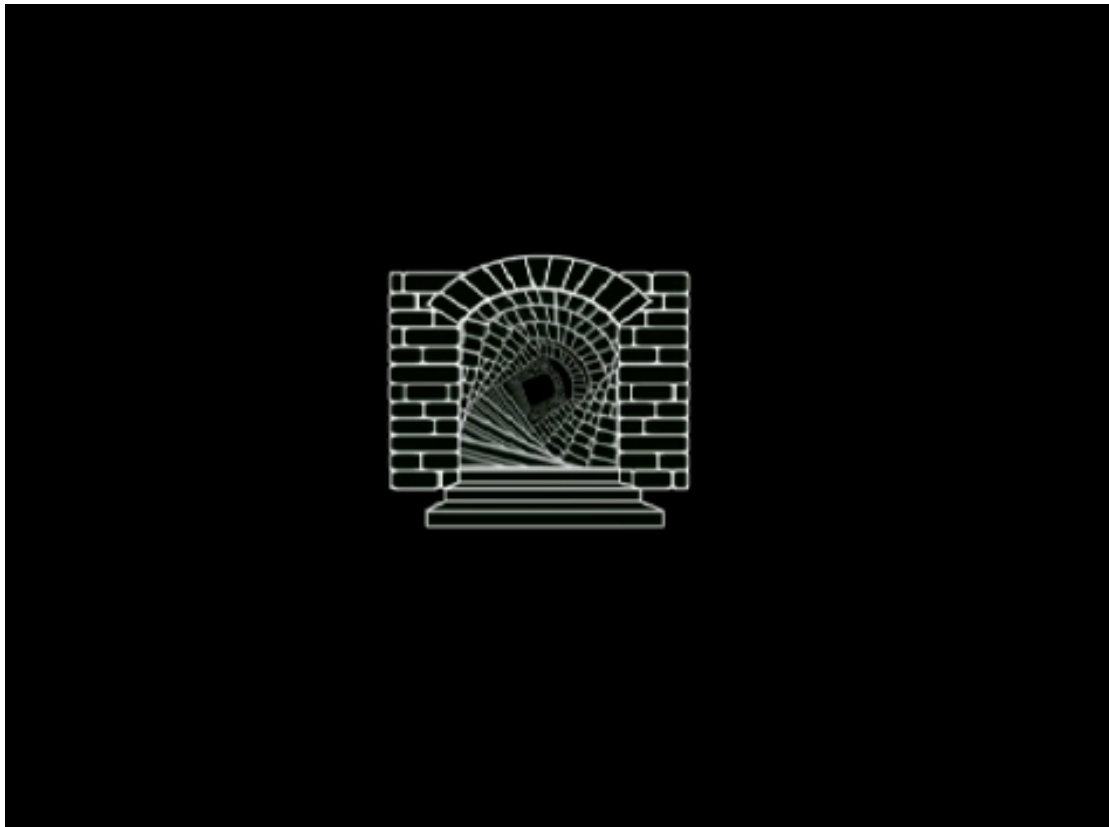
In dieses Bild brachte ich Szenen welche mich in einer Art und Weise interessiert haben zueinander. Welche vielleicht so - für sich - in einem anderen Film, vielleicht nie funktioniert hätten. In der Reihenfolge ergeben sie für mich vielleicht mehr Sinn, als für den Betrachter.

Darüber legte ich die Aufnahme von meinen Händen und darüber noch eine weitere Rauchebene, welche mit einem „Chromakey“ auf die Schwarzwerte angewandt wurde, um mehr Tiefe zu erzeugen.



(Das Ergebnis mehrerer Spuren zusammen)

Wie gesagt, ich wollte im Gegensatz zu den Ursprungsfilmern, weniger Handlung, weniger Sprache und vor allem weniger Veränderung, also Szenenwechsel. Ich wollte mich möglichst lange (6 Minuten) mit diesem rätselhaften Fantasieobjekt befassen und hoffentlich genug Zeit lassen für den Betrachter, zu verstehen was hier überhaupt passiert und was für einen tieferen Sinn das hat. Es kamen einige Wörter gesprochen hinzu, wie „Weiter! Weiter!“ (geflüstert), was als eine Art Durchhalteparole gewertet werden kann, auch für den Betrachter, denn es geht ja auf eine Reise, ohne für den Betrachter ersichtliches, spezifisches Ende.



(Animation: Dimensionsportal)

Es ist ein Film über den Film, ohne ihn als solchen zu thematisieren. So gesehen sind Filme, besonders die moderneren großen Hollywood-Produktionen, wahllos aneinandergereiht wirkende Szenenkompositionen.

Ich habe nach einer Methodik gesucht, Ausschnitte bzw. bestimmte Aufnahmen auf eine andere Art zu verbinden, ohne zu sagen „das bedeutet für mich das“ was für mich ein „no-go“ ist, das wäre die totale Banalisierung. (Obwohl sowas sicherlich auch funktionieren würde – als konsequent banaler Film) Ich wollte aus dieser klassischen Methode ausbrechen, Szenen aufzuklären und einzuführen, ich wollte mit bekannter Filmlogik brechen.



(Ein weiterer Ausschnitt des Orakels)

Ein Orakel spricht durch Zeichen, Laute, gebrochene Sprache, Ereignisse, Projektionen, zumeist sehr rätselhaft. Am Ende dieses Film biete ich keine Antwort auf eine spezifische Frage, sondern ich spreche sehr willkürlich was mir gerade einfiel, dass alles was rund ist, schön ist und alles was schön ist, sich dreht. Das kann eine Filmrolle, ein Reifen oder ein Ball sein, ich fand es notwendig, dort eine Weissagung einzubauen. Im übertragenen Sinne könnte es bedeuten: der Film wird schön.